FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz der deutsche Missionar in Südindien.

Pearson, Hugh

Basel, 1846

Vierzehntes Kapitel.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Vierzehntes Kapitel.

Anfang und Fortgang des protestantischen Christenthums in Tinnewelly. Schwartzens Besuch in der Umgegend von Palamcotta. Sendung eines Katechisten nach Palamcotta. Bau einer kleinen Kirche daselbst. Rückblick auf das Jahr 1786. Kläglicher Zustand des Radschas und des Reichs Tanjore. Verwaltungs-Committee vom Statthalter Campbell aufgestellt, wozu Schwartz als Mitglied berufen wird. Deren Verhandlungen. Schwartzens günstiger Einfluß beim Volk von Tanjore. Dank der Regierung von Madras für seine Dienste. Errichtung von Schulen für die Eingebornen. Waisenschule für Soldatenkinder durch die Gemahlin Sir A. Campbells gestiftet. Schwartz empfiehlt seiner Gesellschaft den jungen Kohlhoff. Kohlhoffs Ordination.

Es ist ungewiß zu welcher Zeit protestantische Missionare die Provinz Tinnewelly zum ersten Mal besuchten. Katholiken gab es schon lange dort viele; und es ist gar nicht unwahrscheinlich daß einige der ersten Bekehrten von Tranquebar die reinere evangelische Lehre dorthin gebracht haben. Die erste Meldung von dieser Gegend in Schwartzens Tagebüchern kommt im Jahr 1771 vor, wo es heißt:

„Zu Palamcotta, einer Feste, und einer der vornehmsten Städte Tinnewelly's, etwa 200 Meilen von Tritschinopoli, wohnt ein Christ aus unserer Gemeine, Schavrimuttu mit Namen, der den Katholiken und Heiden das Wort Gottes vorliest. Ein englischer Wachtmeister, dessen Frau ein Mitglied unserer Gemeine ist, hat sich auch der Sache gewissermaßen angenommen. Ein junger heidnischer Buchhalter hatte die Wahrheit mit

Vergnügen vernommen. Er war einmal hier (in Tritschinopoli), hörte allem was vom Worte Gottes gesagt wurde stille zu, und versprach sich weiter unterrichten zu lassen. Der Wachtmeister ließ ihn die fünf Hauptartikel des Katechismus lernen und taufte ihn hierauf. Es that uns leid daß er den Jüngling taufte ehe er eine klare Einsicht in das Christenthum hatte: ein so unüberlegter Schritt könnte sowohl den Heiden als Katholiken nachtheilig seyn. Möge Gott in Gnaden alles Uebel abwenden!"

Einige Jahre nachdem dieses Statt gehabt besuchte Miss. Schwartz die Umgegend von Palamcotta. Eine Brahminenwittwe meldete sich bei ihm um die Taufe; da sie aber mit einem englischen Offizier zusammenlebte, sagte er ihr, so lange sie in dieser unerlaubten Verbindung bleibe, könne er ihrer Bitte nicht willfahren. Indeß hatte der Offizier ihr versprochen sie zu ehelichen, und mittlerweile unterrichtete er sie im Englischen und selbst in den Grundlehren des Christenthums. Nach seinem Tode wiederholte sie ihre Bitte bei Schwartz, und da sie untadelig wandelte taufte er sie mit dem Namen Clarinda. Sie blieb in Südindien bis sie zu Ende des Krieges mit zwei katholischen Christen nach Tanjore kam. Einer dieser Letzteren hatte ein Neues Testament samt einem Exemplar der von den Missionaren zu Tranquebar herausgegebenen Kirchengeschichte, wodurch er nicht nur von den Irrthümern der römischen Kirche überzeugt wurde, sondern selbst so nachdrücklich dagegen zeugte, daß er auf viele seiner Zuhörer einen starken Eindruck machte. Er und sein Gefährte besuchten nun Schwartz und baten ihn um Sendung eines Missionars oder Nationalgehülfen, um sie noch gründlicher zu unterweisen. Demzufolge sandte er einen Katechisten nach Palamcotta um die Jugend jener Gegend zu unterrichten. Die eben erwähnte eifrige Christin baute mit dem Beistande einiger Engländer eine kleine aber hübsche Kirche dort, und von da an richtete Schwartz seinen Sinn mit Angelegen-

heit jener Gegend zu, wo seitdem die Christengemeinen so zahlreich und blühend wurden.

In seinem Rückblick auf das Jahr **1786** versichert Schwartz die Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß, ihre Arbeiten für Indien seyen nicht umsonst gewesen. Die Missionare und Lehrer aus den Eingebornen auf den verschiedenen Stationen seyen bewahrt geblieben und es gehe ihnen gut. Er gedenkt namentlich des Fleißes und Erfolgs des trefflichen Katechisten Sattianaden zu Palamcotta und erwähnt mit Vergnügen der Soldaten in Garnison zu Tanjore, die sowohl dem Sonntagsgottesdienst als den Abendversammlungen in der Woche beiwohnten. „Dazu," sagt er, „werden sie von den Offizieren ermuntert, welche bezeugen, daß von der Zeit an, da das Regiment Religionsunterricht genoß, die körperlichen Strafen aufgehört hätten."

In einem spätern Brief an die Gesellschaft erzählt er einige neuere Vorfälle, von denen er glaubte, daß sie zur Verbreitung christlicher Erkenntniß in jener Gegend beitragen würden, und die sicherlich frische Beweise der hohen Achtung lieferten, worin er sowohl bei der englischen Regierung als bei den eingebornen Fürsten stund, so wie des wohlthätigen Einflusses seines Verstandes, seiner Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit.

Der Friede war zwar in Indien wieder hergestellt; noch war aber das Gebiet von Tanjore in einem kläglichen Zustande. Die Noth, welche auf die ungerechte Besitznahme dieser Provinz durch den Nabob im Jahr **1773** erfolgte, und die nachherige Verheerung derselben durch Hyder Ali, hatte den Radscha in große Geldverlegenheit gebracht, so daß die letzten Jahre seiner Regierung zu dem Glanze seiner Jugend einen grellen Gegensatz bildeten. An einer unheilbaren Krankheit hinsiechend und vom Schmerz über den frühen Verlust seines Sohnes, seiner Tochter und seines Großsohnes, seiner einzigen gesetzmäßigen Erben, übernommen, zog sich der unglückliche Tuldschadschi, die von seinem Freund

und Berather Schwartz wiederholt angebotenen Tröstungen des Evangeliums geringschätzend, in hoffnungsloser Verzweiflung in die Kammern seines Palastes zurück, die er nie wieder verließ. Im Hinbrüten über seine öffentlichen Unfälle und persönlichen Kümmernisse schien hier sein mildes und wohlwollendes Wesen sich in Härte und Gleichgültigkeit gegen die Leiden seines Volks umzuwandeln. Geiz wurde seine herrschende Leidenschaft; und das in dem von Krieg und Hungersnoth verheerten Lande gesammelte Geld vermochte kaum seinen Forderungen zu genügen. Um diese Zeit verlor der Radscha seinen rechtschaffenen Sirkil, oder ersten Minister, Batschena, und Baba folgte ihm, der wegen seines tyrannischen und raubgierigen Charakters berüchtigt war. Statt die vom Volke lang ausgestandene Noth zu mildern, steigerte dieser nichtswürdige Minister durch sein ungerechtes, grausames und tyrannisches Verfahren dieselbe auf einen fast unerträglichen Grad, theils um des Radscha's Schatz zu füllen, theils zu seinem eignen persönlichen Vortheil. Nachdem das unter diesem Druck seufzende Volk den Radscha wiederholt aber umsonst um Abhülfe angegangen, verließ es endlich das Land und floh schaarenweise nach den benachbarten Districten Karikal, Nagor, und Tritschinopoli. Im ersteren, damals im Besitz der Franzosen, fanden sie nicht nur eine sichere Zuflucht, sondern wurden mit der größten Freundlichkeit aufgenommen. Mehrere volkreiche Städtchen und Dörfer wurden gänzlich verlassen, und ganze Landesstrecken lagen aus Mangel an Arbeitern wüste und brach. Die Zahl der so ausgewanderten nützlichen Einwohner wurde auf 65,000 geschätzt.

So traurig war der Zustand Tanjores als Sir Archibald Campbell dem Lord Macartney als Statthalter von Madras folgte. Einer der ersten Schritte in seiner Verwaltung ging dahin, sich mit dem Radscha in einen Verkehr einzulassen, indem er ihn mit der an die englische Regierung gelangten Darstellung bekannt machte und

ihn bat den tyrannischen Duan zu entlassen und würdige Männer zur Besorgung seiner Geschäfte anzustellen.

Der Radscha nahm diese Einmischung übel und suchte seine und seines Ministers Handelsweise zu entschuldigen; allein es half alles nichts. Die Einwohner der südlichen und westlichen Districte erklärten sich entschlossen ihre Ländereien nicht zu bauen, bis in der Verwaltung Tanjor's eine Veränderung statt fände. In Folge dieser Erklärung entschloß sich die Regierung des Fort St. Georg die Oberaufsicht von Tanjor für die Zeit zu übernehmen, und ernannte zu dem Zweck im Juli **1786** eine Verwaltungscommittee, die aus dem Residenten Hrn. Hudleston, dem Garnisonscommandanten, Oberst Stuart, und dem Zahlmeister Hrn. Hippisley bestand, und welcher große Macht anvertraut war über den Angelegenheiten Tanjors zu wachen.

Sir Archibald Campbell trug darauf an, den Miss. Schwartz dieser Committee beizufügen, indem er bemerkte: „Es sind reichliche Beweise von der Thätigkeit, Tüchtigkeit und den Dienstleistungen des Predigers Schwartz vorhanden, dessen genaue Ortskenntniß und Fertigkeit in den Landessprachen, und vor allem, dessen hohes Ansehen beim Radscha in Folge eines dreißigjährigen Umgangs, seiner Mithülfe bei solchen Anläßen ein besonderes Gewicht geben muß.

„Seine Gegenwart sollte wo möglich immer in der Committee erbeten werden, in der er einen Ehrenplatz haben sollte; auch sollte man ihn ersuchen was nöthig ist zu verdolmetschen und zu übersetzen und allen solchen Prüfungen und Uebersetzungen seine Unterschrift beizufügen."

Bald nach dieser wichtigen Berufung schlug Herr Hudleston dem Statthalter vor, Schwartz sollte nicht blos in der Committee einen Sitz haben, sondern auch eine Stimme, indem er erklärte, das politische Ansehen seiner Stellung „nur in Verbindung mit diesem trefflichen Manne" gebraucht zu haben, und beifügte: „Es

ist und wird so lange ich lebe mein größter Stolz und lieblichste Erinnerung seyn, daß ich von dem Augenblick an, da ich diese wichtige Stelle angenommen, bei jeder Gelegenheit Hrn. Schwartz berathen und keinen auch noch so geringfügigen Schritt gethan habe ohne vorerst seine Beistimmung eingeholt zu haben; auch hat niemals eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns statt gehabt. Schon in Ansehung der besondern Umstände unter welcher die Committee ihre Verwaltung antritt, und die Aussichten die sie darbieten, werden Ew. Excellenz gewiß leicht begreifen wie wichtig es mir seyn muß mich sowohl des Raths als der thätigen Beihülfe des Herrn Schwartz bei Annahme desjenigen Verhaltens zu versichern, das wir beide für angemessen halten. Ein Glück wäre es für dieses Land, für die Compagnie, ja selbst für den Radscha, würden ihm die Augen geöffnet, wenn alle Macht in seinen Händen wäre, um alle die Maßregeln auszuführen, welche sein Verstand und seine Wohlwollenheit vorschlagen würde."

Diesem Antrag des Residenten gab der Statthalter seine volle Zustimmung und fügte bei: „Ich hege eine solche Meinung von Hrn. Schwartzens Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit, daß ich dem Ausschuß gerathen habe ihn ohne den geringsten Vorbehalt als Mitglied in die Committee aufzunehmen; und ich habe ein solches Zutrauen in ihn, daß ich glaube es werden viele Vortheile hieraus entspringen."

In demselben Briefe des Statthalters heißt es weiter hinten: „Hrn. Schwartzens Ansicht, den Radscha zu bewegen der Einwohnerschaft einen gemeinsamen Vertrag mit der Compagnie zu geben, gefällt mir sehr. Es würde der Compagnie ein unmittelbareres Recht geben als sie je besaß, den Vertragsbedingungen gemäß auf Handhabung des Rechts zu dringen, und es sollte mich sehr freuen wenn der Vorschlag ausführbar erfunden würde."

Als Schwartz als Ehrenmitglied zur Committee gerufen wurde, äußerte er seine Bereitwilligkeit bestens

seine Ansicht und seinen Rath zu ertheilen und in Allem mit zu helfen wo es sich nicht um Gewalts- und Zwangsmaßregeln handle; denn so zweckmäßig diese auch der Regierung oder der Committee scheinen möchten, mit dem Wesen seiner Sendung schienen sie ihm unverträglich. Seine eifrigsten Dienste sollen ferner der verehrlichen Compagnie gewidmet seyn wie sie es bisher waren; und er würde sich höchst glücklich schätzen, wenn er im geringsten etwas dazu beitragen könnte zwischen dem Radscha und der Compagnie Einheit zu stiften und der armen Einwohnerschaft dieses einst blühenden Landes wieder zu dem ruhigen Besitz der Früchte ihrer Arbeit zu verhelfen. — Nach dieser Erklärung nahm Schwartz seinen Sitz in der Committee.

In Verfolgung des vom Statthalter Campbell erwähnten Vorschlags suchte Schwartz beim Radscha eine Audienz nach, in der Absicht ihn zu vermögen dem Vertrage der Compagnie beizutreten, um so das Mißtrauen der Einwohner zu entfernen und ihnen eine solche Bürgschaft für Aufhebung ihrer Beschwerden zu bieten, daß sie sich bewogen fänden zum Anbau ihres Landes zurück zu kehren.

In Antwort auf diesen Vorschlag that der Radscha ernstlich Einsprache gegen die Gefährdung seines Ansehens durch irgend welche Einmischung von Seiten der Verwaltungscommittee, und versicherte Hrn. Schwartz er habe bereits seinem Volk bedeutende Erleichterung verschafft; einige seyen auch zurückgekehrt, und diese habe er mit Geld und Samen zum Anbau ihres Landes versehen.

Diese Mittel waren jedoch äußerst unzulänglich, und daher empfahl eines der Committee-Mitglieder dringend den Beschluß schneller und kräftiger Maßnahmen zu wirksamerer Erleichterung des Volks, und schlug vornehmlich häufige Zusammenkünfte der Committee vor, so wie eine allgemeine Aufnahme des Landes. Diesen Vorschlägen traten aber die Herren Hudleston und Schwartz entschie-

den entgegen, aus dem allgemeinen und großherzigen Grunde, daß sie ungerne irgend einen Schritt thäten der den Radscha unnöthigerweise erzürnen oder jene Grundsätze des Rechtes verletzen würde, welche die brittische Regierung bei allen Anläßen leiten sollten, so wie auch jene Unabhängigkeit welche dem Radscha bei seiner Wiedereinsetzung durch Lord Pigot feierlich zugesichert worden war.

Die Gründe, aus welchen Schwartz gegen Zwangsmaßregeln sich erklärte, lagen nicht allein in seiner persönlichen Freundschaft mit dem Radscha, auch nicht blos in der friedlichen Natur seines Amtes, sondern hauptsächlich darin, daß der Radscha nach den ihm gegebenen Versprechungen, in Folge seiner Befreiung vom Drucke des Nabob, ein mildes Verfahren der brittischen Regierung erwarten mußte. Gerechtigkeit war ihm das erste Gesetz in solchen Verhandlungen, und diese vertrug sich nicht mit der Gewalt. Auch hatte ja der Fürst schon angefangen dem Willen der Engländer zum Wohl seines Landes Folge zu leisten. Es war daher billig ihm zu weitern Fortschritten auf dieser guten Bahn Zeit zu lassen. — Die Vorstellungen des weisen Missionars siegten, und der Radscha fand sich gerade durch die bewiesene Milde bewogen seinen Unterthanen freundlich entgegen zu kommen. Schwartz mußte die Ausgewanderten dessen versichern, und auf sein Wort kehrten ihrer **7000** zu ihren verlassenen Feldern und Wohnungen zurück. Schwartz benützte die günstige Stellung, die ihm Gottes Vorsehung gab, zur Predigt des Evangeliums aufs treulichste, und viele wurden, wenn sie aus solchem Munde dasselbe vernahmen, von der Nichtigkeit des Götzenthums überzeugt. — Die Regierung bezeugte ihren Dank gegen Schwartz durch einen Jahrgehalt von **100** Pfund Sterl. als Dolmetscher der Tanjor-Compagnie, und durch eine laute Anerkennung. — Seine nächste Thätigkeit war der Errichtung von Schulen für die Eingebornen zugewendet. Herr Gerike bildete Schullehrer für

dieselben, und der Widerstand der Polygars (kleiner Landedelleute) milderte sich allmählig. Eine Waisenschule für Soldatenkinder errichtete unter seiner Leitung Sir A. Campbell's Gemahlin. Seinen jungen Freund Hrn. Kohlhoff empfahl er der Gesellschaft in England zur Aufnahme in die Zahl ihrer Missionare.

Zu Anfang des Jahrs 1787 hatte ein für Schwartz sehr wichtiges Ereigniß statt, das für die Mission von Tanjore von höchst gesegneten Folgen war. Es war dieß die lutherisch kirchliche Weihe seines jungen Freundes Joh. Casp. Kohlhoff, am 23. Januar zu Tranquebar. An diesem Tage feierte der ehrwürdige Aelteste der dänischen Brüder, der Prediger Joh. Balthasar Kohlhoff, das Jubiläum seines Missionsdienstes, und da er der Arbeit sich zu entziehen genöthigt war, hatte er die unaussprechliche Freude seinen ältesten Sohn in der Missionskirche zu einem Diener derselben ordinirt zu sehen. Die Missionare, sowohl englische als dänische, legten dem Candidaten theologische Fragen vor, die er zu ihrer großen Zufriedenheit beantwortete und dadurch zeigte, wie gut er unter Schwartzens Leitung seine Jugendjahre angewandt hatte. Der dänische Statthalter und alle europäischen Familien der Ansiedlung, nebst einer großen Zahl eingeborner Christen und Heiden, wohnten dem Gottesdienst bei. Es herrschte große Feierlichkeit unter den Anwesenden namentlich während der Ordinationspredigt, welche Schwartz über 2 Tim. 2, 1 hielt: „So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade, die in Christo Jesu ist." — Nach der Ordination betrat der junge Geistliche die Kanzel und predigte mit solch lieblicher Unbefangenheit Tamilisch, daß alle die es verstanden sich freuten. Die Missionare sprachen die größeste Hoffnung aus, daß er ein treuer Diener Christi und ihrem Bruder Schwartz im hohen Alter eine tüchtige Stütze seyn werde.

Der Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß, welche auf seine Bitte Kohlhoff in die Zahl

ihrer Missionare aufgenommen hatte, theilte Schwartz allerlei in Bezug auf diesen neuen Genossen seiner Arbeiten mit. Derselbe sey, so berichtet er, von seinem achten bis fünfundzwanzigsten Jahre durch ihn gebildet worden; er sey wahrhaft redlich und habe den englischen und tamilischen Gemeinden befriedigende Beweise seiner Aufrichtigkeit in Erfüllung der Pflichten gegeben die er aus der heil. Schrift erlernt hatte. Demüthig und mit wenig zufrieden sey er willig Andere zu lehren. Das Neue Testament lese er in der Grundsprache. Lateinisch und Hebräisch habe er noch nicht gelernt. Tamil spreche er geläufig und habe über vier Jahre darin gepredigt. Auch Portugiesisch verstehe er, und eben so Hindustanisch. Im Persischen könne er sich ziemlich ordentlich ausdrücken. Englisch und Deutsch spreche er nicht ohne Anmuth. Er lese schon seit mehr als vier Jahren die Gebete in der englischen Gemeine und habe auch mitunter gepredigt. Obwohl noch jung sey er bei den Engländern beliebt und die Kranken ließen ihn zu sich rufen.

Fünfzehntes Kapitel.

Des Radscha's von Tanjore Annahme eines Kronprinzen. Bittet Hrn. Schwartz um seine Vormundschaft. Schwartz lehnt sie ab und macht einen andern Vorschlag. Der Radscha genehmigt ihn. Des Radscha's Tod. Amir Sings Ansprüche an den Thron an den Generalstatthalter überwiesen. Dessen Verfügungen. Sir A. Campbell setzt den angenommenen Kronprinzen bei Seite und setzt Amir Sing auf den Thron. Sein diesem gegebener Rath. Die Verwaltungs-Committee aufgelöst. Vermächtniß eines Dorfes an die Tanjore-Mission. Unterstützung der Provinzialschulen von Seiten des leitenden Ausschusses. Was der Statthalter und Rath des Fortes St. Georg darauf weiter gethan. Ueber die Kastenfrage. Schwartzens Benehmen dabei. Gemeinde zu Palamcotta Schwartzens Lebensgefahr von einer Schlange. Ankunft des Missionars Jänike in Tanjore. Reise nach Madras.

Während Schwartzens Abwesenheit in Tranquebar bei dieser wichtigen Gelegenheit, hatte am Hofe von Tanjor